

## Mary

Ich sitze auf dem kalten Metallstuhl im Wartezimmer. Ich höre das Ticken der Uhr vom nebenanliegenden Zimmer. Ich warte. Es gehen viele Gedanken durch meinen Kopf und trotzdem fühle ich mich leer. Ich habe keinen Hunger, obwohl es Mittag ist. Aus der Ferne nähern sich Schritte. Als mein Name gerufen wird, stehe ich auf und werde in ein etwas fröhlicheres Zimmer begleitet. Seit langem fühle ich etwas Wärme durch meinen Körper fließen. Hier wird mir geholfen. Ich setze mich auf den Ledersessel. Der Mann gegenüber schaut mir tief in die Augen. Er lächelt. Mir fällt es schwer das Lächeln zu erwidern. Trotzdem reisse ich mich zusammen und beginne zu reden. Ich erzähle ihm von dem Geschehen, das mir Depressionen bereitet hat. Auch von den Schmerzen und schlaflosen Nächten. Er stellt mir viele Fragen. Ich beantworte aber nur die Fragen, die mir keinen zu grossen Schmerz bereiten. Als die Sprechstunde vorbei ist, bekomme ich ein Schlafmittel verschrieben. Ich mache mich auf den Weg nach Hause. Mein Vater kommt mir als erstes entgegen. Er stellt die Frage, die ich erwarten konnte. „Wie war es heute beim Psychiater?“, fragte er in einem liebevollen Ton. Meine Antwort blieb wie immer kalt. Seitdem meine Zwillingsschwester fünf Monaten verstorben ist, ist alles anders. Meinen Eltern geht es ebenfalls schlecht, auch wenn sie es meistens unterdrücken. Ich bin totmüde und gehe ins Bett. Ich lege mich hin und schliesse die Augen. In der Hoffnung, dass ein Wunder passiert und ich einschlafen kann. Ich höre immer wieder Stimmen im Hinterkopf, die ich nicht zuordnen kann. Als sie nicht aufhören wollen, gerate ich in Panik. Sie werden immer lauter, sodass ich mir die Ohren zuhalte. Meine Hände zittern und mir wird heiss. Ich probiere meine Angst unter Kontrolle zu kriegen und setze mich auf. Es ist stockdunkel und trotzdem sehe ich verschwommen. Dies liegt daran, dass mir schwindelig ist. Ich starre ins Leere. Meine Mutter kommt hinein und bringt mir ein Glas Wasser zur Beruhigung. Mir wird klar, wie laut ich gewesen sein musste. Stunden vergehen und ich bleibe auf der Stelle sitzen, bis die Sonne wieder aufgeht. Sobald mein Wecker klingelt, stehe ich langsam auf. Ich bin müde und habe fast keine Energie. Ich mache mich bereit und gehe in die Schule. Da ich so müde bin, habe ich getrödelt, weshalb ich direkt mit der Schulglocke empfangen werde. Amy ruft mir zu: „Hey Emily, du siehst müde aus, alles okay?“ Ich nicke nur kurz und laufe an ihr vorbei. Ich betrete das Klassenzimmer und die Deutschlehrerin läuft streng hinein. Alle sind laut und schreien herum. Ich bekomme Kopfschmerzen. Da sich die Lautstärke nicht reduziert hat, hat die Lehrerin einen Test für morgen angekündigt. Ich schlendere nach einem langen Tag nach Hause und lege mich direkt hin. Ein paar Minuten später ruft meine Mutter: „Abendessen!“ Ich stehe auf und gehe an dem leeren Zimmer meiner Schwester Mary vorbei. Ich bleibe kurz stehen und blicke hinein. Ein Schmerz schauert durch meinen Körper. Ich laufe weiter und setze mich an den Esstisch. Seitdem meine Schwester weg ist, ist immer ein Platz frei neben mir. Auch andere Dinge haben sich geändert. Fast alles. Wir essen und ich gehe danach wieder auf mein Zimmer. Ich mache mich bettbereit und lese in meinem Buch. Ich spüre, dass ich müde bin, aber sicher noch nicht einschlafen kann. Sobald ich genug gelesen habe, mache ich die Nachttischlampe aus. Ich drücke auf den Knopf und mein Blick schweift am Nachttisch vorbei. Aus dem Augenwinkel erkenne ich meine Box und erinnere mich, dass ich die Schlaftabletten habe. Gleich daneben steht meine Wasserflasche. Ich zögere einen kurzen Moment, nimm dann aber eine Tablette in den Mund und schlucke sie. Mir ist bewusst, dass es einen Moment dauert, bevor sie Wirkung zeigt. Nach einigen Minuten werde ich immer müder und schlafe seit langem friedlich ein. Nach ein paar Stunden höre ich das Klingeln meines Weckers und stehe auf, um ihn auszustellen. Dabei komme ich an meinem Spiegel vorbei. Heute sehe ich anders aus. Ich habe nicht mehr grosse Augenringe und sehe gepflegt aus. Ich sehe zufriedener aus. Ich denke es liegt daran, dass ich so gut geschlafen habe. Trotzdem geht mir etwas nicht aus dem Kopf. Ich habe geträumt. Normalerweise träume ich nie, oder kann mich nicht erinnern. Trotzdem bleibt mir das Bild meiner Schwester Mary im Kopf. Ich mache mich bereit und gehe in die Schule. In der ersten Lektion haben wir den Deutschttest. Ich konzentriere mich und gebe mein Bestes. Der Rest vom Tag war langweilig. Nach der Schule beschliesse ich in den

Wald zu gehen. Fahrräder fahren an mir vorbei, ich schaue ihnen traurig nach. Mary fuhr gerne Fahrrad, wir unternahmen immer gerne Fahrradtouren. Wir fuhren immer stundenlang durch Wälder, über Wiesen, an Seen vorbei, und dabei führten wir immer typische Schwesterngespräche. Es macht mich traurig, aber gleichzeitig auch glücklich, wenn ich mich an Momente mit Mary erinnere. Ich schaue auf mein Handy und merke, wie lange ich schon im Wald herumlaufe. Also mache ich mich auf den Heimweg. Ich bin erschöpft. Ich mache meine Hausaufgaben, esse etwas Kleines und nehme danach eine Schlaftablette. Dann lege ich mich ins Bett und hoffe, dass die Schlaftablette wieder so gut wirkt wie letzte Nacht. Mary und ich fahren lächelnd nebeneinander. Fahrradfahren macht mir viel Spass. Wir fahren in den Wald hinein, unser Ziel ist eine kleine Grillstelle. Plötzlich wird der Weg ganz schmal. Ich kann mein Fahrrad nicht mehr kontrollieren und falle hin. Ein Schmerz fährt durch mein rechtes Knie und ich schrecke hoch. Erschrocken reisse ich die Bettdecke weg und untersuche mein Knie. Ich sehe Blut. Ich zwicke mich in meinen Oberarm, um richtig aufzuwachen. Erst jetzt verstehe ich, dass die ganze Fahrradtour ein Traum war. Aber wie soll ich davon eine Wunde bekommen haben? Verwirrt stehe ich auf und gehe in die Küche. Ich giesse Milch in eine Schüssel und gebe Cornflakes dazu. Normalerweise mache ich es umgekehrt. Mit der Schüssel laufe ich leise ins Zimmer, da meine Eltern noch schlafen. Es ist eine schöne Nacht, da ich meine Schwester seit langem wieder gesehen und gespürt habe. Aber zuordnen kann ich diesen Traum nicht. Die Verbindung durch die Wunde zu diesem Traum verwirrt mich. Ich hoffe, ich träume bald wieder so schön und real. Während ich meine Cornflakes esse, mache ich mich bereit. Ich habe einen langen Tag vor mir. Während des Tages kommt mir in den Sinn, dass ich morgen Geburtstag habe, Mary und ich und haben morgen Geburtstag. Am Abend komme ich erst spät nach Hause, da ich bis um 17:00 Uhr Schule gehabt habe. Ich mache meine Hausaufgaben, esse dabei ein Sandwich und gehe schon um 20:00 Uhr ins Bett. Ich sehe meine Mutter wie sie das Haus dekoriert und mir fällt wieder ein, dass Mary und ich morgen Geburtstag haben. Es ist das erste Jahr, in dem ich alleine meinen Geburtstag feiere, also ohne Mary. Ich will diese Nacht lange schlafen und möglichst viel Zeit mit Mary im Traum verbringen. Natürlich auch, um morgen an meinem Geburtstag ausgeschlafen zu sein. Also gehe ich meinen Eltern gute Nacht sagen, nehme eine Schlaftablette und schlafe direkt ein.

Jemand zieht mich aus dem Bett, ich schaue hoch und entdecke Mary. Heute wird ein langer Tag, doch ich freue mich darauf. Am Nachmittag kommt unsere Familie uns besuchen, wir essen Kuchen und trinken dazu Tee. Endlich wird es dunkel und langsam gehen alle Gäste. Mary und ich verabschieden uns und gehen auf unsere Zimmer. Als wir unsere Eltern nicht mehr reden hören, schleichen wir uns aus dem Fenster. Unsere Zimmer sind im ersten Stock, weshalb wir einfach hinausklettern können. Mary und ich laufen zusammen die dunkeln Strassen entlang. Wir lieben es beide am Abend draussen zu sein. Angekommen werden wir direkt begrüsst. Da unsere Eltern uns verboten haben eine Party zu machen, haben wir uns entschlossen auf eine Hausparty zu gehen. Hier herrscht ein reines Chaos, es ist laut und unorganisiert. Trotzdem haben wir viel Spass.

Jemand rempelt mich von hinten an, ich mache schlagartig die Augen auf. Dann merke ich, dass ich nur geträumt habe und bereue sofort, dass ich die Augen aufgemacht habe. Ich glaube, ich habe noch nie so schön geträumt. Ich sehe mich in meinem Zimmer um und entdecke das geöffnete Fenster. Auf der Fensterbank sitzt ein Rabe. Im Schnabel hat er einen vergilbten, nassen Brief. Ich habe keine Angst und gehe deshalb langsam auf den Vogel zu. Er lässt den Brief vor meine Füsse fallen und fliegt davon. Nervös hebe ich den Brief auf. Darauf steht: „Von Mary für Emily“. Erschrocken lasse ich den Brief fallen. Wie kann meine verstorbene Zwilingschwester mir einen Brief schreiben? Ich setze mich auf den Boden und überlege, was ich mit ihm tun sollte. Die eine Seite von mir will den Brief unbedingt öffnen und lesen, meine andere Seite findet alles ein wenig gruselig und würde ihn am liebsten wegschmeissen. Aber meine Neugier überwiegt, und ich ziehe den Brief aus dem Umschlag.

Als ich den Brief fertiggelesen habe, fange ich an zu weinen. Dieser Brief war traurig, aber gleichzeitig auch sehr schön. Ich kann die ganze Nacht nicht schlafen, da ich immer an diesen Brief denken muss. Am nächsten Morgen lese ich ihn nochmals durch, um sicher zu sein, dass ich das alles nicht geträumt habe. Aber mir wird klar, dass ich das nicht geträumt habe. Meine verstorbene Schwester hat mir

Vlinder Vriends

Sekundarschule Allschwil

Flurina Wittwer

Chiara Rizzi

einen Brief geschrieben! Nach diesen Worten lösen sich die vielen Fragen in meinem Kopf in Luft auf. Meine Träume, die ich bisher gruselig fand, finde ich, wenn ich darüber nachdenke, eigentlich ganz schön. Nach diesem Brief ergeben sie endlich Sinn. Die Träume erinnern mich zwar an Mary, doch dieser Brief hat meine Art das Leben zu sehen verändert. Diese Worte haben viel geändert.